

Baldur Neuber

Phonetische und rhetorische Wirkungen sprechstimmlicher Parameter

1 Einleitung

Beim Erwerb einer Fremdsprache geht es gegenwärtig oftmals um viel mehr als nur um potenziell gute semantische Verständigung und grammatikalische Korrektheit. Insbesondere im beruflichen Kontext werden zunehmend professionelle rhetorische Fähigkeiten in Gespräch und Rede erforderlich, wie z. B. im Rahmen von Verhandlungsführungen, Präsentationen auf Fachmessen oder auch in Fachvorträgen auf Tagungen.

Sind rhetorische Schulungen im Bereich Deutsch als Fremd- und Zweitsprache bisher auch eher die Ausnahme, so wurde ihre Relevanz zumindest prinzipiell erkannt (vgl. Wierlacher 1992; Neuber 1996: 240ff.). Nahezu unbeachtet geblieben ist hingegen die Tatsache, dass auch sprechstimmliche Parameter als erhebliche rhetorische Wirkungsfaktoren anzusehen sind.

Diese Behauptung soll im Folgenden theoretisch erörtert und am Beispiel eigener empirischer Untersuchungen begründet werden. Anschließend an die Darstellung werden einige didaktische Perspektiven für die Umsetzung dieser Erkenntnisse in Lehr- und Lernprozessen gezeigt.

2 Definition der sprechstimmlichen Parameter

2.1 Formen

Unter dem Begriff „Formen sprechstimmlicher Parameter“ sind hauptsächlich die folgenden phonetischen Erscheinungen zu verstehen:

- Sprechtonhöhe und Tonhöhenvariation,
- Schallintensität (Lautstärke) und ihre Schwankungen,
- Sprechtempo und Tempovariation (Agogik),
- Pausierung,
- Stimmklang.

Die genannten Parameter treten in der natürlichen gesprochenen Sprache immer in Kombination auf.

2.2 Funktionen

Im Deutschen üben die genannten sprechstimmlichen Parameter vor allem folgende Funktionen aus:

- Sie geben Auskunft über die sprechende Person (z. B. Alter, Geschlecht, regionale Herkunft).
- Sie gliedern den Redefluss in Einheiten, die bei adäquater Realisation erheblich zur Verbesserung der Rezeptions- und Behaltensleistung beitragen (vgl. Neuber 2002).
- Sie verdeutlichen das Gemeinte (z. B. durch Ironie, Nachdruck, Sachlichkeit).
- Sie vereindeutigen semantische Zweifelsfälle und verhindern Ambiguität (z. B. „Im Text steht Mitgift, nicht mit *PAUSE 0,5 sek.* Gift.“).
- Sie signalisieren Emotionen, wie z. B. Freude, Wut oder Verzweiflung (vgl. Kranich 2003).

Bereits hier wird die rhetorische Relevanz dieser Funktionen erkennbar, denn es ist sicher plausibel, dass z. B. Aversion oder Mitgefühl gegenüber der sprechenden Person ebenso wichtige rhetorische Wirkungsträger sind wie die Konsequenzen, die sich aus einer mittelfristig behaltenen oder vergessenen Äußerung ergeben können.

3 Rhetorische Wirkungen

Mit „rhetorischen Wirkungen“ sind Kommunikationseffekte gemeint, die auf Meinungswechsel, Einstellungswechsel und/oder Handlungsinitiierung und -wechsel hinauslaufen. Dabei wird mit Müller (vgl. 1999: 13) und in Anlehnung an Hovland/Irving/Kelly (1953) unter „Meinungswechsel“ eine kurzfristige interne (d. h. kognitive, voluntative und/oder emotionale) Änderung verstanden, unter „Einstellungswechsel“ hingegen eine langfristige. Der Begriff „Handlungsinitiierung“ bezeichnet ebenfalls eine langfristige Änderung, die jedoch extern (also in dem für andere erkennbaren Handeln) sichtbar wird.

Alle genannten rhetorischen Wirkungen können zum einen auf einer tiefgründigen rationalen Elaboration durch den Rezipienten beruhen, die man in Anlehnung an das Modell der Elaborationswahrscheinlichkeit von Petty/Cacioppo (1986) auch als Verarbeitung über die „zentrale Route“ („central route“) bezeichnet. Zum anderen fußen diese Wirkungen auf einer Vielzahl von Erscheinungen wie sozialer Identifikation, Vorurteilen oder auch Konditionierung und Verwendung von Heuristiken. Die Verarbeitung erfolgt in diesem Fall über die „periphere Route“ („peripheral route“). Die Details der psychologischen und rhetorischen Aspekte dieses empirisch umfassend gestützten Modells werden u. a. durch Frindte (vgl. 2001: 79ff) erörtert und sollen an dieser Stelle nicht ausgeführt werden.

Wichtig ist, dass die Verarbeitung über die „periphere Route“ nicht auf tiefgründiger gedanklicher Durchdringung beruht, sondern auf ekstosemantischen Prozessen wie Sympathie, Attraktivitätseinschätzung oder auch Kompetenzzuweisung. Betrachtet man die unter 2.2 genannten Funktionen der sprachstimmlichen Parameter, so wird deutlich, dass deren rhetorische Wirkungen der Verarbeitung über die periphere Route zuzuweisen sind.

Das würde z. B. bedeuten, dass Meinungswechsel durch gezielten Einsatz sprachstimmlicher Parameter herbeigeführt werden können. Diese Überlegung soll u. a. in den folgenden Abschnitten mit empirischen Daten untersetzt werden.

4 Forschungslage

Relevant für den vorgestellten Gegenstandsbereich sind insbesondere die Situationen in der Prosodieforschung und in der rhetorischen Wirkungsforschung sowie an den interdisziplinären Schnittstellen zu Linguistik, Psychologie und Soziologie. Es kann daher an dieser Stelle nur ein sehr kurzer und grober Überblick gegeben werden.

Die phonetischen Merkmale „Melodisierung“, „Schallintensität“, „Sprechtempo“ und „Pausierung“ sind hinsichtlich ihrer hör- und messbaren Eigenschaften gut beschrieben. Weitans weniger untersucht sind der Stimmklang, die kombinatorischen Erscheinungen der aufgeführten Parameter sowie Erscheinungen im Grenzbereich zwischen Artikulation (d. h. der Bildung von Lauten und Lautkombinationen) und Stimme. Letzteres ist

z. B. der Fall, wenn in dem Wort <ja> der Vokal [a:] gedehnt und mit Stimmhebung gesprochen wird, um dem Kommunikationspartner nicht Zustimmung, sondern Zweifel und Ablehnung zu signalisieren.

Die Untersuchung der Funktionen der genannten Parameter und ihrer Kombinationen weist zahlreiche Desiderate auf. Gut beschrieben und didaktisch aufbereitet sind hingegen die kommunikativen Auswirkungen phonetischer Interferenzen im Erwerb des Deutschen als Zielsprache (vgl. Stock/Hirschfeld 1996; Hirschfeld/Stock 2000).

Die Verbindung zwischen sprachstimmlichen Parametern und rhetorischer Wirksamkeit wurde lediglich für den angloamerikanischen Raum in größerem Umfang untersucht, für das Deutsche existieren eher marginale Hinweise auf den Sachverhalt. Einen guten Literaturüberblick zu dieser Thematik gibt Müller (1999).

Die vorhandenen empirisch gestützten Studien verwenden hauptsächlich deskriptive Verfahrensweisen oder sie arbeiten mit der Manipulation einzelner phonetischer Parameter. Die zweite Herangehensweise wird in der modernen Phonetik zunehmend kritisch betrachtet, da sich im natürlichen Sprechen immer Parameterkombinationen verändern und auch die synthetische Manipulation eines einzelnen Parameters (z. B. der Sprechgeschwindigkeit) die Veränderung des Gesamteindrucks der phonetischen Struktur nach sich zieht.

Ein weiteres Problem ist die Verwendung oftmals kleiner Stichproben und sehr spezieller Untersuchungsdesigns. Hier stellt sich die Frage nach der Zuverlässigkeit (Reliabilität) und der Übertragbarkeit auf andere Situationen (externe Validität).

Die Übertragbarkeit der Ergebnisse von rhetorischen Wirkungsuntersuchungen aus dem angloamerikanischen in den deutschen Sprach- und Sozialraum ist auch wegen der unterschiedlichen phonetischen und phonologischen Systeme und soziokulturellen sowie soziophonetischen Differenzen sehr fragwürdig. Will man diesen Sachverhalt illustrieren, so muss man nur die amerikanische Rede- und Werbekultur mit der deutschen vergleichen: Typische (und für einheimische Hörer gelungene) amerikanische Redeleistungen (z. B. im Fachvortrag) können auf deutsche Hörer zu improvisiert wirken, weil sich die Vortragstile oftmals an den Regularitäten der Spontansprache

orientieren. Zugleich wirkt der Einsatz der phonetischen Mittel von Amerikanern auf Deutsche oftmals theatralisch überzogen und somit „unecht“. Sehr gut beobachtbar ist dieses Phänomen auch in juristischen Plädoyers und in Werbespots aus dem angloamerikanischen Raum. Vermutlich unterliegen amerikanische Rezipienten gleichartiger deutschsprachiger Kommunikationsereignisse den umgekehrten rhetorischen Wirkungseffekten.

Neben den Resultaten wissenschaftlicher Studien existieren mehr oder weniger brauchbare Hinweise in der reichhaltig vorhandenen rhetorischen Ratgeberliteratur, die vor allem auf Lehrerfahrung, Introspektion, leider aber oft auch auf Legendendichtung beruhen.

5 Eigene empirische Resultate

5.1 Modifikation von Textmerkmalen

Die Ergebnisse einer eigenen Studie über den Zusammenhang zwischen Prosodie und (globaler) Textkohärenz (vgl. Neuber 2002) lassen mehrere Ableitungen auf rhetorische Wirkungen sprachstimmlicher Parameter zu.

Im Hauptversuch der Arbeit wurde u. a. die Wirkung der sprachstimmlichen Parameter eines selbst formulierten Textes („Waldhaus“) untersucht, der im Wesentlichen die fiktive Wegbeschreibung zu einem verwunschenen Haus in einem Wald enthielt, dessen Kaminzimmer dem Besucher den innigsten Wunsch seines Lebens zu erfüllen vermag. Der Text wurde bei vollständig gleichem Wortlaut von einem professionellen Sprecher einmal in monotoner Sprechweise („Diktiersprache“) und einmal in bewegter und intensiv gestalteter Sprechweise mit starker innerer Beteiligung vorgetragen und jeweils digital aufgezeichnet. Der Text wurde anschließend insgesamt 200 deutschen Muttersprachlern vorgespielt. Jede Versuchsperson konnte nur jeweils eine Version. Die Probanden erhielten im Anschluss an das Hören die vorher nicht bekannt gegebene Aufgabe, den Text so genau wie möglich in Stichpunkten wiederzugeben. Außerdem sollten sie nach vorgegebenen antonymischen Attributen (wie z. B. „interessant“ – „uninteressant“, „verständlich“ – „unverständlich“) ausgewählte Textmerkmale in einem siebenstufigen quasintervallskalierten Schema bestimmen.

Die statistische Auswertung der vorab festgelegten max. 44 möglichen Items je Text und Person ergab u. a. eine hochsignifikante F_(1,19).

lung der Behaltensleistung nach dem Hören der intensiv gestalteten Version gegenüber der monotonen Sprechvariante. Es kann somit als erwiesen angesehen werden, dass die Behaltensleistung eines Textes über die Modifikation – eine rhetorisch hochrelevante Aussage.

Besonders interessant war die Tatsache, dass die Probanden ihre mehr oder weniger guten Behaltensleistungen zumeist nicht oder nicht sinnvoll zu den Sprechvarianten in Bezug setzen konnten. In Nachgesprächen äußerten sogar etliche die Ansicht, sie hätten sich infolge der monotonen Sprechweise „besonders konzentriert“ und somit sicher vieles behalten – ein trügerischer Irrtum.

Nicht nur die Behaltensleistung von Texten ist abhängig von sprachstimmlichen Parametern, sondern auch die Zuweisung von Textmerkmalen. Im geschilderten Versuch änderten sich die folgenden rhetorisch wichtigen Parameter signifikant bzw. hochsignifikant infolge der Sprechweise:

- Textverständlichkeit,
- Verhältnis Konkretheit – Abstraktheit,
- Zusammenhang,
- Struktur,
- Bedeutung.

Der wortlautgleiche Text wurde in intensiv gestalteter Sprechweise als wesentlich verständlicher, konkreter, zusammenhängender, strukturierter und bedeutsamer beurteilt als der monoton gesprochene. Die rhetorischen Konsequenzen aus dieser Aussage müssen sicher nicht ausgeführt werden.

Interessant ist wiederum, dass die Verarbeitung nahezu vollständig über die „periphere Route“ zu verlaufen scheint, da die Versuchspersonen nicht prognostizieren können, ob und welche Kriterien sich sprechweisenabhängig ändern, obwohl ein eindeutiger kausaler Zusammenhang besteht. Das gilt übrigens für Laien und Experten gleichermaßen. Noch heute ist es gängige Meinung in der Linguistik, dass Merkmale wie „Bedeutung“ und „Textstruktur“ ausschließlich durch die Sprachzeichen konstituiert werden.

5.2 Modifikation rhetorischer Wirkungskriterien

Der unter 5.1 beschriebene Versuch wurde ursprünglich zur Beantwortung der Frage nach

malen (also sprachstimmlichen Parametern) und globaler Textkohärenz konzipiert. Aus der Sicht des praktizierenden Rhetorikers weist er für die Suche nach rhetorischen Wirkungen zwei wesentliche Nachteile auf:

1. Der beschriebene Versuchstext besitzt zwar ein hohes Maß an Rhetorizität, kann jedoch im Vergleich zu anderen Redetexten nicht als Prototyp gelten.
2. Kontraste zwischen monotoner Sprechweise einerseits und intensiv gestalteter Prosodie andererseits sind zwar in der Redeproxie durchaus beobachtbar, für professionelle (d. h. im beruflichen Kontext tätige) Rednerpersönlichkeiten jedoch sicher nicht typisch. Zu erwarten sind hier im mütter-sprachlichen Bereich eher durchschnittliche bis leicht überdurchschnittliche sprechgestalterische Fähigkeiten, die zumeist durch ungesteuerten Erwerb entwickelt wurden. Sowohl das „vollkommene phonetische Antitaktat“ als auch der sprecherzieherisch und stümbildnerisch perfekt geschulte Redner sind seltene Ausnahmen.

Um diesen wichtigen Faktoren gerecht zu werden, wurde für eine zweite Studie als Versuchstext eine Einleitungsrede für einen Rhetorikkurs konzipiert, der die Interessenten (in diesem Fall waren dies die Versuchspersonen) zur aktiven Veranstaltungsteilnahme motivieren sollte. Auch hier wurden ausschließlich die Sprechweisen variiert, diesmal allerdings nur mit unterschiedlichen Anweisungen für die zu realisierenden Sprecherintentionen:

- a) sachlich informative Sprechweise,
 - b) engagierte Sprechweise mit möglichst aufrechter innerer persönlicher Beteiligung.
- Um „Deformationen“ durch Eingriffe des Versuchsleiters auszuschließen, erfolgten sowohl die Texterstellung als auch der Vortrag in eigener Regie von Studierenden. Hinweise über mögliche sprecherische Umsetzungen wurden nicht gegeben.

Es entstanden mehrere aufgezeichnete Versionen von zwei Sprecherinnen, aus denen die Studierenden selbst die Darbietungsvarianten auf der Basis ihrer Alltagserfahrungen auswählten. Die sprachstimmlichen Parameter beider Realisationen weisen für ungeschulte Hörer nur geringfügige Auffälligkeiten und Unterschiede auf und können (im Gegensatz zur monotonen Version im ersten Versuch)

von phonetisch unausgebildeten Personen nur diffus charakterisiert werden. An der Untersuchung nahmen diesmal 59 Probanden teil, wobei 31 ausschließlich die Rede A („engagiert gesprochen“) und 28 ausschließlich die Rede B („sachlich gesprochen“) hörten und beurteilten. Erfragt wurden diesmal über vierstufige Skalen („trifft überhaupt nicht zu“ bis „trifft genau zu“):

- die Motivation zur Kursteilnahme;
- die Einschätzung der Kompetenz der „Leiterin“;
- Interesse und Aufmerksamkeit für den Redeinhalt;
- die Einschätzung, ob eine Kursteilnahme für den Probanden als sinnvoll erscheint;
- das Vertrauen in die Rednerin;
- der Entscheidungszeitraum für eine mögliche Kursteilnahme;
- die Engagiertheit der Rednerin;
- die Qualität des Redeinhalts.

5.3 Methodenkritik

Hauptproblem der hier beschriebenen experimentellen Vorgehensweise ist die eingeschränkte Übertragbarkeit der Ergebnisdetails auf andere rhetorische Situationen, da – ähnlich wie in der geäußerten Kritik an den angloamerikanischen Studien – ein komplexes Faktorengemisch zu beachten ist. Hierzu gehören z. B. subkulturelle Einflüsse und die – nicht zuletzt mediengeprägten – spezifischen Rezeptionserfahrungen und Vorbildvorstellungen der Hörer. Aus der Sicht des Praktikers ist zudem der methodisch erforderliche Ausschluss visuell erkennbarer Signale (wie z. B. äußeres Erscheinungsbild, Mimik und Gestik) problematisch, da diese höchstwahrscheinlich ähnlich gravierende Auswirkungen auf die Einschätzung von Persönlichkeitsmerkmalen haben wie die Sprechstimme. In der „rhetorischen Normalfällen“ der Vortragssituation, der Face-to-face-Kommunikation oder der Bild-Ton-Übertragung, wirken diese Faktoren natürlich immer mit.

Als gesichert kann jedoch angesehen werden, dass sprachstimmliche Parameter rhetorische Wirkungsfaktoren erster Güte sind, die sich zudem – zumindest unter kontrollierten Bedingungen – genau vorhersagen lassen. Starke Indizien ergeben sich außerdem für die These, dass die Modifikationen der sprachstimmlichen Parameter über die „periphere Route“, also rational weitestgehend unrefle-

tiert, verarbeitet werden, sodass sich das entsprechende Ursache-Wirkungs-Gefüge der bewussten Alltagsbeobachtung fast vollständig entzieht.

6 Konsequenzen für Forschung und Didaktik im Fremdsprachenunterricht

Die beschriebenen rhetorischen Wirkungen der Modifikationen sprachstimmlicher Parameter sind grundsätzlich im mütter-wie auch im fremdsprachlichen Kontext vorhanden und beobachtbar. In Letzterem kommen systematische Verzerrungen hinzu, die sich aus phonetischen Interferenzen in den Prosodien von Ausgangs- und Zielsprache ergeben.

Wohl jede erfahrene DaF-Lehrkraft hat bereits beobachtet, dass den Sprechweisen von Lernern aus bestimmten Herkunftssprachen oftmals Sprechermerkmale zugeordnet werden, die sich in Wirklichkeit zumeist nicht auf deren Persönlichkeitseigenschaften zurückführen lassen. So erscheinen uns russische Muttersprachlerinnen in deutsch gesprochenen Vorträgen auf Grund der starken melodischen Variation und einer insgesamt für das Deutsche überhöhten Sprechtonlage oftmals emotional stark erregt bis gereizt, obwohl dies sprecherseitig gar nicht der Fall geschweige denn intendiert ist. Finnische Sprecher erzeugen hingegen durch ihre ausgangssprachlich bedingt schwächer ausgeprägten melodischen Konturen sowie vom Deutschen abweichende temporale Strukturen oftmals in Vorträgen ungewollt Sprechstile, die von Deutschen als langweilig und konzentrationshemmend empfunden werden. Die mittlere Intensität (Lautstärke) vietnamesischer Muttersprachler liegt in öffentlich beobachtbaren Gesprächssituationen zuweilen so weit über den Erwartungswerten deutscher Beobachter, dass leicht der Eindruck provokativer. Unangemessenheit entstehen kann.

Die Zahl der Beispiele ließe sich beliebig fortsetzen. Es besteht hier jedoch zunächst noch ein außerordentlich hoher Bedarf an empirisch gestützter Grundlagenforschung.

Die Resultate sollten perspektivisch in folgende didaktische Konsequenzen münden:

1. Erkennung und Abbau ungewollter sozio-phonetischer Interferenzen zwischen Ausgangs- und Zielsprache, insbesondere wenn diese negative rhetorische Wirkungen erwarten lassen;

2. Erweiterung der Zielsetzungen der traditionellen korrekativen Phonetik auf die Beschreibung und Korrektur sprechstimmlicher (insbesondere prosodischer) Merkmalskombinationen;
3. Entwicklung der Rhetorizität (einschl. der sprechstimmlichen Wirkungsfaktoren) für Deutsch lernende Ausländer, insbesondere wenn diese ihre Fähigkeiten in beruflichen Kontexten benötigen.

Derartige Zielsetzungen sind bisher im Fremdsprachenunterricht (nicht nur im Bereich DaF/DaZ) kaum bekannt, haben jedoch elementare Bedeutung für kommunikative Erfolge wie auch Misserfolge. So werden z. B. grammatische Fehler von Ausländern im Kommunikationsalltag auch in rhetorischen Kontexten weitgehend kompensiert und sogar entschuldigt, wenn sie nicht zu gehäuft auftreten. Der Muttersprachler erkennt in diesen Situationen bewusst, dass unbeabsichtigte Unzulänglichkeiten aufgetreten sind, die jeder in den eigenen Lernerfahrungen des Mutter- und Fremd-

sprachenerwerbs bereits selbst irgendwann durchlebt hat.

Phonetische Fehler der in diesem Aufsatz beschriebenen Kategorien werden jedoch sofort stigmatisiert. Der Gesprächspartner wirkt gereizt oder gelangweilt und macht sich dadurch unsympathisch, der Vortragende erscheint inkompetent, an seinem eigenen Inhalt wenig interessiert und strapaziert zudem unser Konzentrationsvermögen, ohne dass wir die Gründe dieses „unangemessenen“ Verhaltens nachvollziehen können, da wir die entsprechenden Signale lediglich über die periphere Route verarbeiten.

Die beschriebene Problematik ist mit den hier vorgestellten Überlegungen und Resultaten keinesfalls gelöst. Es ist jedoch hoffentlich ein guter Anfang gewagt und es wäre viel gewonnen, wenn dieses erste Aufdecken der unbewussten Anteile der Sprechkommunikation zu dem Bewusstsein führte, dass sich das Weiterdenken und -arbeiten auf diesem Gebiet für die Entwicklung des Fremdsprachenunterrichts in jeder Hinsicht lohnt.

Literatur

- Frindte, Wolfgang (2001): Einführung in die Kommunikationspsychologie. Weinheim/Basel, 79–91.
- Hirschfeld, Ursula/Stock, Eberhard (Hg.) (2000): Phonotheke interaktiv. Das Phonetikprogramm für Deutsch als Fremdsprache. CD-ROM mit Anleitungsheft. Berlin/München.
- Hovland, Carl I. u. a. (Hg.) (1953): Communication and Persuasion. Psychological Studies of Opinion Change. New Haven/London.
- Jäkel, Daniela (2002): Sprechwirkungsforschung in der Rhetorik. Jena (unveröff. Seminararbeit).
- Kranich, Wieland (2003): Phonetische Untersuchungen zur Prosodie emotionaler Sprechausdrucksweisen. Frankfurt a. M. (Hallesche Schriften zur Sprechwissenschaft und Phonetik, 11).
- ✕ Müller, Anja (1999): Die Macht der Stimme. Die Stimme als rhetorischer Wirkungsfaktor. Zur persuasiven Funktion und Wirkung der Prosodie. Bad Iburg.
- Neuber, Baldur (1996): Didaktische Überlegungen zur rhetorischen Kommunikation für Deutsch lernende Ausländer. In: S. Lemke/S. Thiel (Hg.), Sprechen, Reden, Mitteilen. Prozesse allgemeiner und spezifischer Sprechkultur. München/Basel, 240–245 (Sprache und Sprechen, 32).
- Neuber, Baldur (2002): Prosodische Formen in Funktion. Frankfurt a. M. (Hallesche Schriften zur Sprechwissenschaft und Phonetik, 7).
- Petty, Richard E./Cacioppo, John T. (1986): Communication and persuasion. Central and peripheral routes to attitude change. New York.
- ✕ Stock, Eberhard/Hirschfeld, Ursula (Hg.) (1996): Phonotheke. Deutsch als Fremdsprache. Leipzig.
- Wierlacher, Alois (Hg.) (1992): Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache. Themenschwerpunkt: Rhetorische Kommunikation und Deutsch als Fremdsprache. München.